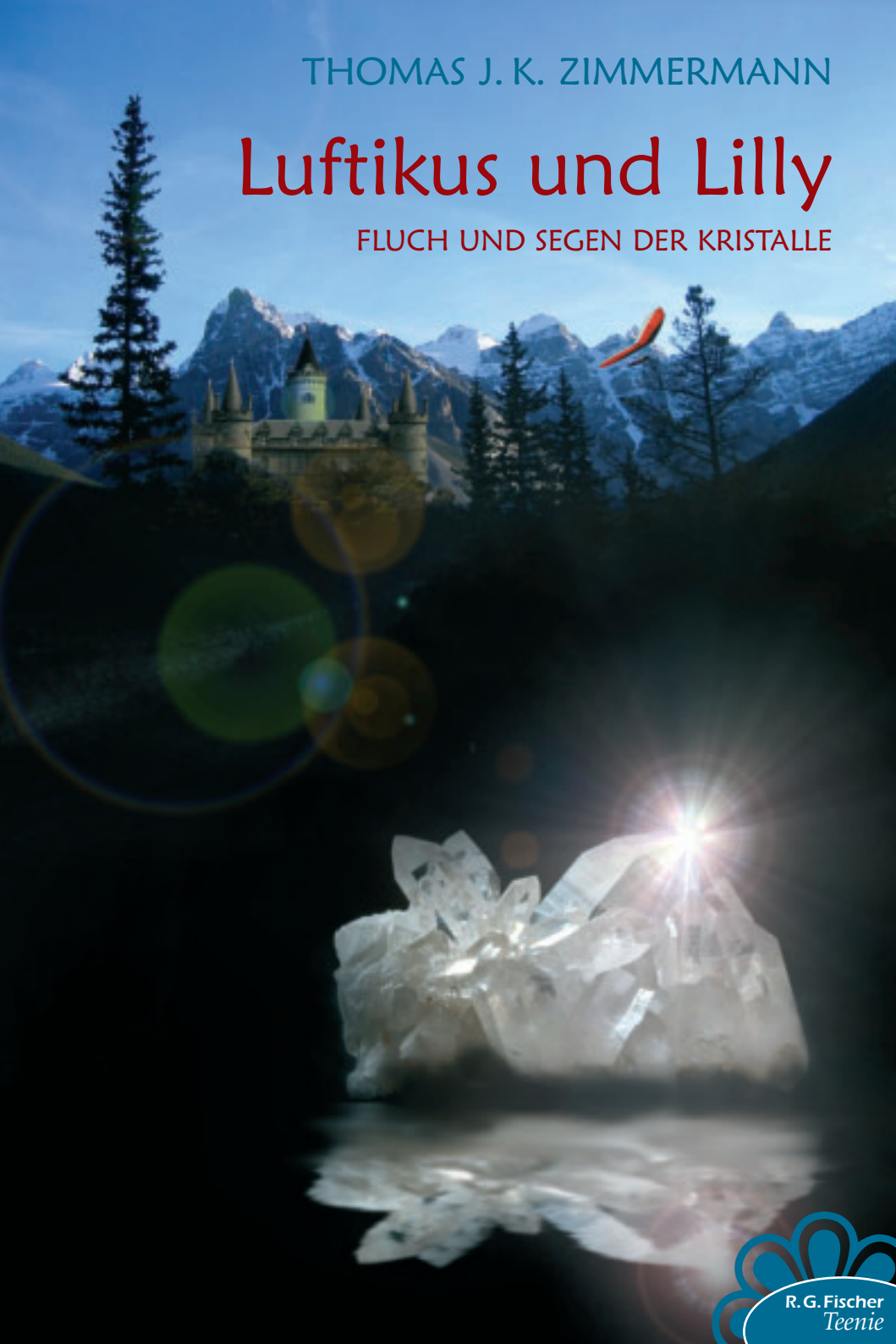


THOMAS J. K. ZIMMERMANN

Luftikus und Lilly

FLUCH UND SEGEN DER KRISTALLE



R. G. Fischer
Teenie

Unverkäufliche Leseprobe der Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder für die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer Verlag

Thomas J. K. Zimmermann

Luftikus und Lilly

Fluch und Segen der Kristalle

R. G. Fischer *TEENIE*

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2009 by R.G.Fischer Verlag

Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main

Alle Rechte vorbehalten

Covergestaltung: Robert Schwarz (robertschwarz1980@web.de)

Schriftart: Palatino 11°

Herstellung: RGF / NL

Printed in Germany

ISBN 978-3-8301-1334-8

Für Sarah, Esther und Hilde

1

Es war noch stockfinstere Nacht, als Luftikus durch den Schnee stapfte. Eigentlich hieß er ja Gregor von Sitzewitz, doch fast alle nannten ihn Luftikus. Und das, seitdem er mit seinem Flugzeug, der Pippi, jede freie Minute auf dem Flugplatz oder in der Luft verbrachte. Es war schon immer sein Traum gewesen, wie ein Adler frei durch die Lüfte zu fliegen. Und er konnte sich das ja leisten, denn sein Vater war ein sehr erfolgreicher Brotfabrikant gewesen. Leider gewesen, denn gerade mit einem Flugzeug waren er und Mama abgestürzt.

Das war auch schon zehn Jahre her. Da die beiden schon lange einmal wieder allein zusammen in Urlaub wollten, hatten sie die Gelegenheit beim Schopf gepackt, sich endlich einmal von den vielen Terminverpflichtungen für eine Woche freizumachen und, nicht nur deswegen, den zehnjährigen Gregor ins Internat gesteckt. Natürlich taten das Papa und Mama nicht etwa aus bösem Willen oder gar, um Gregor abzuschieben. Nein, sie wollten, dass er eine wirklich gute Ausbildung bereits im Gymnasium bekommen sollte. Mama und Papa besuchten ihn ja auch, sooft es ihnen möglich war. Oder er konnte mit der Bahn nach Hause kommen. Das war auch immer sehr schön.

Papa nahm sich dann viel Zeit für den kleinen Gregor, der übrigens gar nicht mehr so klein war, und sie unternahmen viel zusammen. So gingen sie entweder in den Zoo, ins Kino, ins Popkonzert, auf ein Fest oder spielten einfach nur Fußball. Zu zweit oder mit noch ein paar Freunden. Alternativ, bei Regenwetter, spielten sie Schach, das konnten alle

von Sitzewitz' übrigens hervorragend, lag wohl in der Familie. Im Sommer gingen sie manchmal ins Freibad oder übten Fechten, was Gregor schon früh sehr gut beherrschte.

Doch Papa liebte die Berge und so fuhren alle zusammen oft ins Hochgebirge. Dort machten sie im Sommer lange Wanderungen und im Winter fuhren die drei Ski, Snowboard oder rodelten. Mama fuhr immer allen davon. Sie war überhaupt eine Sportskanone.

Doch das war zehn Jahre her. Jetzt war Gregor zwanzig Jahre alt und hatte seinen Schulabschluss, das Abitur, bereits in der Tasche.

Kurz bevor Papa und Mama mit dem Flieger abstürzten, hatte Papa auf dem Flugplatz auf die Frage des ängstlichen Gregor, was denn mit ihm passiere, wenn das Flugzeug abstürzen würde, geantwortet: »Gregor, was auch immer sein wird, ich weiß, dass jemand von unserer Familie für dich sorgen wird. Du wirst auf keinen Fall allein sein, dazu kenne ich unsere Familie zu gut. Alle mögen dich und auch ohne uns wird für dich gesorgt werden. Irgendwann wirst du unsere Fabrik übernehmen können. Natürlich musst du das nicht. Es gibt genug Leute, die die Fabrik leiten könnten. Aber ich glaube, du wirst sie einmal sehr gut führen. Doch lerne vorher auf jeden Fall, so wie ich, von Grund auf Brot zu backen. Erfahre selbst, was es heißt, Brot herzustellen. Nur so kannst du wirklich verstehen, was alles gemacht werden muss, was dazu nötig ist und wie viel Mühe es kostet, wirklich gute und vor allem gesunde Backwaren herzustellen. Nicht nur für deine Mitarbeiter und deren spezielle Sorgen kannst du dann das nötige Verständnis aufbringen, du kennst ja dann ihren Arbeitsplatz, sondern auch für das, was diese Ware den Menschen bedeuten muss. Je nachdem, wo sie leben, also eben in welchem Erdteil.«

Papa war eben im Grunde das geblieben, was er einmal gelernt hatte: Bäcker aus Liebe. Liebe zur Sache und zu seinen Kunden, seinen Mitmenschen. Gregor verstand damals

noch nicht so richtig, was ihm sein Vater begreiflich machen wollte. Doch heute wusste er, dass eigentlich überhaupt keine Arbeit schlecht sein kann. Jedenfalls nicht schlechter als irgendeine andere.

Zwar meinen leider viele engstirnige und von sich und ausschließlich ihrem Tun überzeugte Menschen, ihre Arbeit sei für jeden die einzig selig machende Tätigkeit. Natürlich ganz besonders für sie selbst. Nur manche Arbeit liegt einem eben mehr als eine andere. Eigentlich arbeiten doch alle am Gleichen: Es soll jedem besser gehen. Das Arbeiten sollte allen leichter gemacht werden. Jeder sollte im großen Uhrwerk sein Rädchen drehen können. Für das Ganze. Doch jeder sollte etwas über die Arbeit seiner Kollegen wissen. Vor allem wenn er in leitender Position steht. Was der Mitarbeiter tut und welche Mühe er sich geben muss, damit seine Arbeit wertvoll für alle wird, dass die anderen auch damit umgehen können. So sollte der Kaufmann oder in größeren Unternehmen der kaufmännische Leiter wissen, was er verkauft, wie es gemacht wird und wo die Rohstoffe dafür herkommen. Und natürlich auch, wozu man es gebrauchen und missbrauchen kann.

Gregor wollte später auch etwas über den Ackerbau erfahren, nein erleben. Er wollte dafür ein paar Wochen auf einem Bauernhof mitarbeiten, um zu erfahren, wie der Weizen gewonnen wird, der später ein wichtiger Rohstoff für das Brot ist. Doch um zu erfahren, was Weizen ist, braucht man nicht gleich Biologie oder Chemie oder gar Biochemie zu studieren, obwohl gerade Biochemie Gregor interessierte.

Im Internat war er ein guter Schüler in allen Naturwissenschaften und Mathematik gewesen. Und sehr zum Verdross seiner Lehrer ging er nach dem Abitur nicht gleich auf die Universität. Etwa nach München oder Berlin oder gar auf die Sorbonne in Paris oder nach Oxford oder Cambridge bei London. Nein, ganz im Sinne seines Vaters entschied er

sich für eine Lehre als Bäcker in einem kleinen Städtchen nahe dem Internat. Also nicht nur ein Praktikum im eigenen Betrieb, der ihm ja vom Vater vererbt worden war und ihm, wenn er einen Beruf erlernt hatte, gehören würde. Welchen Beruf, war dem Vater fast egal. Er sollte nur zu seiner späteren Tätigkeit als Brotfabrikant passen. Es war seinem Vater unwichtig, ob Gregor studierte, ob er den Beruf des Biologen, Chemikers oder Betriebswirts erlernen würde oder eben ein Handwerk, wie zum Beispiel Bäcker oder auch Landwirt. Für das fehlende Fachwissen konnte man ja, wie der Vater es in seiner Firma getan hatte, Spezialisten wie etwa Kaufleute, Marketingmanager oder auch die entsprechenden Naturwissenschaftler beschäftigen. Nur eine feste Berufsausbildung sollte es schon sein.

Also machte Gregor, wie auch schon Papa, eine Lehre als Bäcker. Um später, so sein Plan, dann vielleicht Lebensmittelchemie oder ein anderes naturwissenschaftliches Fachgebiet zu studieren, das ihm so richtig Spaß machen und seinen Neigungen entsprechen sollte. Für etwas Naturwissenschaftliches hatte er nämlich nicht nur eine große Leidenschaft, sondern er hatte auch das Zeug dazu, das nötige Gehirnschmalz.

Doch jetzt war Luftikus auf dem Weg zu »seiner« kleinen, aber feinen Bäckerei im Städtchen am Alpenrand. Von seiner Behausung, seiner kleinen Einzimmerwohnung im ersten Stock eines sehr alten, unter Denkmalschutz stehenden Hauses, war es nicht weit zur Bäckerei. Er musste nur die Hauptstraße hochgehen und da war das Geschäft schon. Das war für ihn wichtig, denn morgens um drei Uhr sollten die Wege auch für den Frühaufsteher Luftikus nicht zu weit sein.

Um halb drei stand er für gewöhnlich auf, sprang ins Bad, ja er zwang sich zu springen, denn jede Minute länger schlafen können zählte hier. Damit es beim Duschen auch schön warm war, ließ er mit einer Zeitschaltuhr die Heizung

im Winter, eine halbe Stunde bevor er ins Bad sprang, angehen. Dann duschte er und zog sich an. Anschließend rannte er ohne Frühstück in nur vier Minuten zur Bäckerei.

Jetzt im Winter trat er in den frischen Schnee, der um diese Zeit gerade noch nicht geräumt war. Er wohnte im Zentrum und sogar in der Hauptstraße eines kleinen mittelalterlichen Städtchens. Der Stadtkern war zur Fußgängerzone ausgebaut worden. Deswegen musste er, wie alle Mitbewohner seines Hauses und auch die Nachbarn links und rechts oder auch gegenüber, keinen Schnee räumen. Das besorgte die Stadtverwaltung. So schaffte er es auch im Winter, in einer halben Stunde, vom Aufstehen bis zum Eintreffen, in seiner Bäckerei zu sein. Im Sommer konnte das auch mal in zwanzig Minuten vonstatten gehen, denn dann brauchte er nicht so schwere Schuhe, keine dicke Windjacke, Mütze, Schal und Handschuhe. Auch die Hose war nicht so schwer. Also konnte er in der Sommerzeit etwas leichter gehen, manchmal musste er auch rennen, um noch rechtzeitig anzukommen.

Doch durch das Städtchen zu gehen war abends in der Weihnachtszeit sehr schön. Wenn die Weihnachtsbeleuchtung brannte und die beleuchteten Christbäume die Nacht erhellten. Doch so früh am Morgen war außer den Straßenlampen, die die ganze Nacht hindurch brannten, diese Sonderbeleuchtung der Stadt, die um Weihnachten herum strahlte und alles gleich viel heller und schöner machte, abgeschaltet. Auch fast alle Geschäfte hielten so früh am Morgen ihre Schaufenster dunkel. Das Licht war also gleich, wie an jedem Morgen zu dieser Jahres- und Uhrzeit. Nur während der Sommerwende tagte es um drei Uhr morgens schon zaghaft. Aber im Winter, egal ob zur Weihnachtszeit oder zu irgendeinem anderen Zeitpunkt, sah es sonst um diese Zeit immer gleich dunkel aus.

Luftikus schlurfte die wenigen Schritte zur Bäckerei, soweit das im Schnee überhaupt möglich war, eigentlich

musste er stapfen. Ja, heute konnte er sich noch etwas Zeit lassen, denn er war recht früh dran. Sonst musste er öfter rennen, um noch pünktlich anzukommen. Und da das Bäckerhandwerk genau die Arbeitszeiten vorgibt, also jeder wusste, welchen Handgriff er wann zu tätigen hatte, fast wie beim Klavierspieler, der wissen muss, wann er welche Taste niederdrückt, damit kein Missklang entsteht, war es eben notwendig, dass Luftikus pünktlich ankam. Schließlich, darauf legte sein Meister großen Wert, sollte jede Backware einwandfrei sein. Denn um sechs Uhr morgens begann ja der Verkauf. Da in dieser Bäckerei noch nach alter Schule gebacken wurde, also ohne künstlich hergestellte Chemikalien und mit nur ganz wenig Backpulver, war ein zeitlicher Rahmen notwendig, der genau eingehalten werden musste.

In der Bäckerei begrüßte ihn der Bäckermeister Willy Semmell. Er war bereits in voller Arbeitskleidung, bereit zum Loslegen. Auch der Lehrling hatte sich gleich umgezogen und schon kurz darauf gingen die beiden wie ein eingespieltes Team an die Arbeit. Gregor war nun schon fast zwei Jahre in dieser Bäckerei. Da sollte man dann auch schon wissen, wie die bevorzugten Arbeitsgänge des Kollegen sind. Das erleichtert die Zusammenarbeit erheblich. Nicht nur Brot aller Art wurde gebacken, langes, rundes, dickes, kleines, dunkles oder helles, mit oder ohne Körner und so weiter, sondern auch Brötchen, Brezeln, Plätzchen und natürlich auch süße Teile und noch vieles mehr. Das alles mussten dann um sechs Uhr am Morgen Bäckermeister Semmells Frau und seine beiden Töchter verkaufen. So arbeiteten sie morgens ab sechs Uhr zu fünft.

Auch das kleine Stehcafé neben der Theke wurde von den Frauen bedient. Herr Semmell und Luftikus waren nur in der Backstube zu sehen und selten im Laden. Außer kurz nach sechs Uhr, da unterbrachen die beiden Männer für eine halbe Stunde ihre Arbeit, um genüsslich zu frühstücken

und Kaffee zu trinken. Brötchen und Brezeln gab es ja hier genug, also war das Frühstück immer sehr schmackhaft. Und auch seinen Apfel vergaß Luftikus um halb zehn nie zu essen. Den hatte er schon im Kindergarten immer von der Mutter mitbekommen. Sie achtete immer sehr darauf, dass es Gregor nie an frischem Obst mangelte. Als er in die Grundschule ging, bekam er zum Frühstück immer Müsli. Auch später im Internat machte er sich jeden Morgen eines. Zuerst empfahl ihm die Mutter diese Mahlzeit immer wieder, wenn er nachhause kam, später machte er ein kleines Zeremoniell daraus, vielleicht als Erinnerung ...

Am Nachmittag verabschiedete sich Luftikus von den Bäckern und ging im Sommer schnurstracks zum Flugplatz. Fast jede Woche drehte er dann zwei- bis dreimal mit Pippi seine Runden über den Alpen. Andere flogen mit ihren Drachen oder Paragleitern auf dem Berg unweit vom Städtchen (und landeten manchmal im See). Ebenso genoss Luftikus mit Pippi dieses herrliche Alpenpanorama. Doch in einem See war er bisher noch nie gelandet.

Er war ein ausgezeichneter Flieger. Und dazu ein sehr vorsichtiger. Vor und nach jedem Flug wurde Pippi auf Herz und Nieren, also auf Motor und Leitwerk, überprüft. Dabei wurden jeder Hebel und jeder Schalter, die Funkanlage, der Tankstand, das Laufwerk, der Propeller und fast jede Schraube überprüft. Luftikus war der Absturz seiner Eltern, der wohl auf technisches Versagen zurückzuführen war, wie eine Untersuchungskommission später feststellte, ein schauriges Beispiel dafür, wie man es nicht machen sollte. Bei technischen Geräten, die unter Umständen den Tod verursachen können, muss man alles besonders genau überprüfen. Das galt dann aber auch für alles, was Luftikus unternahm. Er war seit dem Tod seiner Eltern überall sehr genau und geradezu penibel. So konnte man sich bei allem, was er tat, bestens auf ihn verlassen. Besonders galt das aber für sein Flugzeug: Geradezu generalstabsmäßig wur-

den alle Teile, die im Laufe ihres Lebens viel gebraucht wurden und daher einer stärkeren Abnutzung unterlagen, genauestens und vor allem regelmäßig untersucht.

Ob das nun Pippi, sein Fahrrad oder seine Brötchen waren, egal, sein Vater hielt ihn nicht nur zur Gründlichkeit an, sondern auch dazu, alles kritisch zu hinterfragen. Er sollte ruhig unangenehme Fragen stellen, um zu erfahren, warum etwas getan werden musste oder sich so verhielt. Nicht einfach nur etwas tun, weil einem gesagt worden war, man solle das gefälligst so machen. Nicht einfach nur ausführen, so ganz ohne Sinn für den Inhalt und ohne Verstand für die Folgen, die aus dieser Tat entstehen könnten. Man sollte ruhig erfahren, warum ein Flugzeug fliegt, ein Auto fährt, aber auch warum Brot zum Essen gemacht wird und warum überhaupt gegessen werden muss.

»Luftikus!«, hörte man plötzlich eine laute Stimme aus der Richtung des Bäckerladens.

Es war mittlerweile schon kurz nach sechs Uhr früh, die Bäckerei hatte zum Verkauf geöffnet und die ersten Kunden waren schon da.

Die Stimme gehörte einem Mann in der Uniform der Gebirgsjäger. Luftikus kam heraus und sah Claudius von Sitzewitz, einen Mann Anfang 50, mit hartem Lächeln und scharf blitzenden Augen.

»Hallo, Onkel Claudius«, rief Luftikus erfreut.

Generalmajor Claudius von Sitzewitz, Chef der Gebirgsjäger, war der Bruder seines Vaters. Nach dessen tödlichem Unfall war er für Luftikus nun der eigentliche Vater gewesen und war es selbstverständlich auch noch heute. Er hatte sich bislang ausführlich um Luftikus gekümmert. Hatte Luftikus ein Problem, konnte er Claudius um Rat fragen und bekam meistens eine passende Antwort, da Claudius kein Mensch war, der *nur* zuhören konnte. Er musste sein Wissen, seine Lebenserfahrung weitergeben, was dann in mehr oder weniger praktischen Betriebsanleitungen ende-

te. Dabei waren die alles andere als nur militärischer Natur! Es gab Zeiten, da hingen die beiden stundenlang am Telefon und beendeten das Gespräch erst, wenn sie eine Lösung des Problems oder Problemchens gefunden hatten, die für beide Seiten zufriedenstellend war. Egal ob schulische oder andere Themen zur Diskussion standen. Jetzt allerdings war Luftikus erwachsen. Aber trotzdem blieb Claudius für ihn der wichtigste Ansprechpartner.

Papa und Claudius waren zusammen als Flieger in der Luftwaffe gewesen, beide hatten einfach extremen Spaß am Fliegen. Papa hatte seine Zeit in der Armee von vornherein als begrenzt erachtet, er hatte bereits von seinem Vater die Leitung der Brotfabrik übertragen bekommen. Trotzdem blieb das Fliegen bis zu seinem Tode sein Hobby. Claudius hingegen, der eigentlich Maschinenbauingenieur war, hatte das Fliegen zu seinem Beruf gemacht. Rasch wurde er General bei der Luftwaffe, nicht zuletzt aufgrund seines exzellenten technischen Wissens. Technik und vor allem Maschinenbau interessierten ihn so stark, dass er es prompt auch studierte, also professionell zu betreiben beabsichtigte.

Allerdings hatte ihm der Tod seines älteren Bruders mit dessen Privatmaschine, die ihn mit seiner Frau in den Urlaub hätte bringen sollen, einen derartigen Schock versetzt, dass er das Fliegen schlagartig aufgegeben hatte. Er konnte nach diesem Ereignis keinen Spaß mehr daran finden. Er reichte bei der Luftwaffe seinen sofortigen Abschied ein. Allerdings wollte sein Freund Jo, der Verteidigungsminister, ein Studienfreund von Claudius, auf ihn als Führungsoffizier nicht verzichten. Er lehnte Claudius' Abschied ab und bot ihm eine Position im Generalstab an. Claudius brauchte sich von nun an nur noch theoretisch mit der Fliegerei zu beschäftigen. Er saß in einem Büro im Ministerium und langweilte sich fast zu Tode.

Dann wurde die Stelle des Kommandeurs der Gebirgs-

jäger frei und Claudius meldete sich sofort darauf. Die triste Büroluft war nichts für ihn und Höhenangst hatte er gewiss keine. Zudem gab es noch einen weiteren Vorteil: Luftikus war in seiner Nähe, vom Verteidigungsministerium aus konnte er sich mit Luftikus meist nur telefonisch besprechen. Bei den Gebirgsjägern war es ihm möglich, auch mal schnell nach Dienstschluss ins Internat zu fahren. So sprang Claudius abends oft nicht nur in seine Jeans, sondern auch in sein Auto, und fuhr zu seinem Neffen.

Und ein weiterer Vorteil war, und schon deswegen war er oft im Internat, dass in der Nähe dieser Schule Frauke ihr Hotel hatte. Dort übernachtete er dann gern und oft. So lernte er auch Lillys Vater, den »grauen Yeti«, wie er von den Einheimischen genannt wurde, kennen, der nur einen Steinwurf von Fraukes Hotel einen großzügigen Reiterhof, den ehemaligen Melcherhof, besaß. Lilly hatte er schon vorher gekannt, denn sie war eine Klassenkameradin von Luftikus.

Immer noch fühlte sich Claudius für Luftikus verantwortlich. Der General hatte zum einen keine Familie und keine Kinder und zum anderen stand der zehnjährige Gregor nach dem plötzlichen Tod seiner Eltern mit einem Schlag allein da. Es war für Claudius eine selbstverständliche Pflicht, und natürlich auch ein Wunsch, seinem Patenkind, wie es eben nur ging, den Vater zu ersetzen.

Und ein weiterer Grund war, dass Claudius ein schlechtes Gewissen wegen des Unfalls hatte, das er eigentlich gar nicht zu haben brauchte. Denn er, der diplomierte Ingenieur und ausgebildete Düsenjetpilot Claudius von Sitzewitz, hatte noch am Tag vor dem Unglück die Maschine von Luftikus' Eltern auf Mängel untersucht und keine gefunden. Und als später festgestellt wurde, dass der Unfall sich wegen eines plötzlichen Wetterumschwungs in Verbindung mit technischem Versagen des Höhenmessgerätes ereignet hatte, hatte er sich schwere Vorwürfe gemacht.